

Arbeitstitel 1: Wie aus einem Europäer ein Tutsi wurde...

ODER neuer Titel (mehr politisch formuliert):

Als ein Entwicklungshelfer von der westlichen, der sogenannten „zivilisierten Welt“ verlassen wurde – zusammen mit dem ganzen ruandischen Volk –

Vorgeschichte:

Spätestens seit Ende der 70er Jahre war Ruanda ein Tummelplatz, um nicht zu sagen ein Paradies für Entwicklungshilfe-Organisationen aller möglichen Art.

Die Einheitspartei MRND wurde von Nordkorea und einer CDU-nahen Stiftung gleichzeitig beraten und finanziell unterstützt.

Die schon damals schlechte Bilanz der Menschenrechte wurde mit dem Begriff „Entwicklungsdiktatur“ verbrämt, welche bessere Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Landes böte.

Rebellenangriff und Friedensverhandlungen in Arusha

Die nähere Vorgeschichte des Völkermords will ich hier nicht näher darstellen. Aber ich erinnere daran, dass seit dem Rebellenangriff der FPR 1990 von Uganda aus eine Bürgerkriegssituation bestand, die den Hintergrund und Vorwand für den Völkermord 1994 bietet – wie bei den meisten bisherigen Völkermorden.

Und außerdem möchte ich unterstreichen, dass bei den Friedensverhandlungen in Arusha unter den 4 beteiligten Staaten auch Deutschland vertreten war. Also fühlten wir uns unter Beobachtung, um nicht zu sagen unter der Betreuung und dem Schutz europäischer Staaten zusätzlich zu den UN-Soldaten.

Abschuss des Präsidentenflugzeugs und Evakuierung

Spätestens nach der Ermordung der Hutu-Premierministerin Agathe Uwilingiyimana und der 10 belgischen Blauhelme war die Evakuierung der ausländischen Mitarbeiter von Entwicklungshilfe-Organisationen die übliche, wohl unvermeidbare Reaktion der so genannten internationalen Gemeinschaft.

Ich widersetzte mich jedoch der Anordnung meines Dienstherrn DED zur Evakuierung aus 2 Hauptgründen:

Erstens wussten wir aus unserer ersten bitteren Erfahrung der Überlandreise am Samstag dem 8.4. von Gikongoro nach Kibuye, wie gefährlich eine nicht eskortierte, also ungeschützte Reise mit meiner damals noch nicht offiziell verheirateten Tutsi-Frau werden würde. Wir fühlten uns beide an unserem Arbeitsplatz im Kreise unserer Arbeitskollegen sicherer.

Zweitens habe ich die Meinungen und Wünsche meiner Projektpartner vor Ort Ernst genommen (was in den Prinzipien der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit ja auch vorgesehen ist): Sie erwarteten in der seit den 60er Jahren relativ friedliche gebliebenen Stadt Kibuye keine Ausschreitungen oder gar Massaker - unter der vermeintlichen Aufsicht der UN-Truppen vor Ort und somit unter den Augen der Weltgemeinschaft . Und sie beanspruchten zu Recht die Aufrechterhaltung einer medizinischen Grundversorgung- ich war zu diesem Zeitpunkt der einzige Arzt am Krankenhaus.

Samstag 16. April 1994: Massaker in der Schule Nyamishaba

Der erste „Kriegslärm“ in Kibuye Stadt war am Freitag spätnachmittags unregelmäßig und schwach (wie ich als militärisch Unerfahrener glaubte) aus südlicher Richtung zu hören:

Kämpfe? Zwischen wem? Etwa FPR-Rebellen so nahe?

Das wirkliche Ausmaß der menschlichen Katastrophe zeichnete sich für uns dann ab Samstag, dem 16.4. ab:

An diesem Morgen unternahm dann mein Kollege eine "Inspektionsreise" zum Verwaltungsgebiet der Stadt und zum Ort des Waffenlärms. Gerüchte von grauenvollen Massakern zirkulierten schon seit dem frühen Morgen.

Gegen 11h kam mein Kollege dann völlig aufgelöst und schockiert bei mir zuhause vorbei und berichtete von vielen hundert Leichen auf den Straßen hin zur Präfektur, sowie von mehreren Hundert regelrecht abgeschlachteten Flüchtlingen in der Sekundarschule von Nyamishaba. Er schätzte spontan, daß etwa die Hälfte der Wohnbevölkerung von Kibuye Cyumbati umgebracht worden sei, wenn man den hohen Tutsi-Anteil der dortigen Bevölkerung zugrundelege. Er bat mich zu versuchen, einige noch (über-)lebende Kinder unter den Leichenbergen der Schule herauszuholen. Nach kurzer Rücksprache mit meiner Frau fuhr ich mit Rot-Kreuz Freiwilligen in der Krankenhausambulanz los:

Vor Ort führte uns ein Verwaltungsangestellter der Schule durch ein grauenvolles Szenario: Im Hof und auf den Außengängen vor den Schlafräumen lagen mehrere Hundert Leichen, überwiegend Frauen und Kinder. Wenige Männerleichen lagen auf einer Böschung vor den Schlafgebäuden (Verteidigungs- oder Fluchtversuch?).

Fast alle hatten zentimetertiefe Machetenschnittwunden im Nacken oder auf dem aufgeplatzen Schädel, einige auch auf Gliedmaßen und Rumpf. Die meisten waren schon in Totenstarre vom Vorabend, doch einige waren noch halbwarm und beweglich, das heißt sie waren erst vor Stunden nach langsamem Verbluten qualvoll gestorben. Unter all den Leichen fanden wir nur 2 unverletzte Kleinkinder und 5 schwerverletzte Kinder, deren tiefe Wunden verkrustet offenstanden. Einer konnte sogar trotz der tiefen Nackenwunden noch seinen Kopf hochhalten und gehen.

Nach eiliger Besichtigung mehrerer Lehrerhäuser, wo wir ebenfalls zahlreiche Leichen drinnen und draußen vorfanden, flüchtete unsere nun vollbeladene Ambulanz wieder zum Krankenhaus zurück.

Da keine einzige Leiche in den Schlafräumen der Schule war und die Toten auch keine einzige Feuerwaffenverletzungen aufzeigte, andererseits aber die meisten Fenster und Türen zerborsten und gesprengt waren, war der Feuerwaffenlärm vom Vortag offenbar von den Waffen der Gendarmen verursacht, die damit Panik unter den Flüchtlingen ausgelöst und sie aus den Schlafräumen ihren Schlächtern entgegengetrieben hatten.

Wohin kann man sich in einer solchen Situation hinwenden, um Hilfe und Schutz zu erbitten?

- Die Polizei (Gendarmerie nationale) war an den Massakern beteiligt, die Armee ebenfalls.

- Die Zivilverwaltung, zumindest große Teile davon war das organisatorische Rückrat.

Das konstitutionelle Recht auf Leben wurde von der Exekutivmacht des Staates selbst mißachtet.

- Neutrale „dritte“ Einrichtungen wie Entwicklungshilfe-Organisationen und die UN-Truppen waren abgereist!

Es gibt kein geeignetes Bild- oder Filmmaterial, um diese Massaker und die aussichtslose Lage der Tutsi auch nur annähernd zu beschreiben.

Nach dieser Entdeckung begann ein hoffnungsloses Warten, da unsere Zuversicht schrumpfte, wenigstens die großen Flüchtlingsansammlungen würden verschont werden.

Ab diesem Samstag (16.4.) ließen die Milizen das Gerücht zirkulieren, daß die "Komplizen an der Pfarrei" angegriffen werden sollten. Am Sonntag blieb es dann unheimlich still um das Krankenhaus und nichts war zu hören, abgesehen von dem Lärm, den die Tausende von Flüchtlingen im Stadion verursachten. Auch am Montag darauf war es relativ ruhig in der Krankenhausgegend, doch es ging jetzt das Gerücht herum, daß an der Pfarrei und Kirche ein furchtbares Morden stattgefunden haben mußte. Und nun sei die Reihe an dem Stadion oder dem Krankenhaus, wo noch viele Komplizen versteckt seien.

Angesichts dieser Gefährdung zog der "Hutu"-Teil des Personals wieder mit seinen Familien in ihre nicht zerstörten Wohnhäuser zurück. Im Krankenhaus blieben nur noch die Mitarbeiterfamilien,

deren Häuser bereits zerstört waren, und die Nachtwächter.

Einige der sich bedroht fühlenden Tutsi-Mitarbeiterfamilien gingen sogar wegen der vermeintlich größeren Sicherheit in das unwirtliche Stadion.

Am Dienstag, den 19.4. nachmittags und am folgenden Mittwoch Vormittag wurden im Stadion von Kibuye weit über 10 000 Menschen ermordet.

Damit war der zahlenmäßige Großteil des Völkermords in Kibuye genau 2 Wochen nach dem Startsignal mit dem Abschuss des Präsidentenflugzeugs vollendet.

●Schlussbewertung:

●Gibt es eine Mitverantwortung der europäischen Staaten, unter denen Deutschland die größte Gebernation in Ruanda war?

●Ja, durch die realpolitische Vernachlässigung trotz der Beteiligung als eine der „Garantiemächte“ bei den gescheiterten Friedensverhandlungen von Arusha.

●Ja, durch die Evakuierung der weißen und ausländischen Helfer.

●Ja, durch die wirklich unverantwortliche Reduzierung der UN-Truppen.

Unter uns Opfern besteht seit dem Völkermord die These, dass wir Tutsi in Ruanda von der internationalen Gemeinschaft geopfert wurden, ja regelrecht in eine Falle gelockt wurden – nur aufgrund einer vermeintlich wichtigeren Loyalität unter europäischen Nachbarn.

Die Phase der ehrlichen und selbstkritischen Aufarbeitung zumindest für ein besseres Verstehen in Deutschland und der Europäischen Union hat auch nach 15 Jahren noch nicht richtig eingesetzt.

Doch nur dies kann die Grundlage für ein echtes Lernen aus diesem Völkermord sein, damit die Wiederholung einer solchen Katastrophe NIE WIEDER passieren kann

Nicht nur Darfur wartet und hofft